

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schorender Field, evang.-methodistisch

24. Mai 2009

Das Gleichnis vom verlogenen Sohn

Lukas 15,11-32

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Im Religionsunterricht wurde den Kindern eine Aufgabe gestellt. „Welches Gleichnis Jesu hat dich am tiefsten beeindruckt?“ Ein Kind schrieb Folgendes: *„Das Gleichnis Jesu, das mich am meisten beeindruckt hat, ist das Gleichnis vom verlogenen Sohn. Eines Tages sprach ein verlogener Sohn zum Vater: es stinkt mir, immer in der Familie zu leben, ich will mein Erbteil und machen, was ich will. Und der Vater gab es ihm. Die Tage vergingen, und der Sohn machte sich ein schlaues Leben, Bar, Kino, Ferien mit schönen Kleidern, kurz, das Geld geht aus und um sich durchzuschlagen, findet er Arbeit als Schweinehirt. Er schrie immer ‚Hilfe, Hilfe, der Wolf!‘, aber das stimmte gar nicht, er wusste nur nicht, was er tun sollte. Die aus dem Dorf sind jedes Mal darauf hereingefallen, aber eines Tages kam wirklich der Wolf, frass alle Schafe, und wegen ihm kam keiner mehr auf den Berg, weil ihm keiner mehr geglaubt hat. Also kam er herunter und bat seinen Vater um Verzeihung. Er sprach zu ihm: nur über meine Leiche gehe ich noch mal fort! Und der Vater verzieh ihm, umarmte ihn und sagte, komm setz dich ins Wohnzimmer. Der andere Bruder hat sich aber gegiftet, er sagte, dass das wirklich eine grosse Ungerechtigkeit war, und wenn er ihn aus dem Haus jagen könnte, täte er es. Er war wie Kain und Abel. Aber zum Glück tötete er ihn nicht, er hasste ihn nur.“*

Haben Sie die Geschichte wieder erkannt? Es ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus dem Lukasevangelium. Doch Titel und Inhalt sind – gelinde gesagt – leicht verändert. Aus dem verlorenen Sohn ist ein verlogener Sohn geworden. Aus den Schweinen, die der junge Mann hüten musste, werden plötzlich Schafe, die von einem Wolf gefressen werden. Und der Wolf hat in dem biblischen Gleichnis ohnehin nichts zu suchen. Doch Sie müssen

zugeben, die Szene mit dem Wolf ist tiefgründig! Denn was soll man schon von einem verlogenen Menschen erwarten, der dauernd grundlos „Hilfe“ ruft? Und was soll man von einem Kind erwarten, das eine Geschichte gar nicht richtig nacherzählen kann? Eben – man erwartet keine grosse Weisheit. Aber vielleicht täuschen wir uns da. So wie sich die Menschen täuschen, als sie den Hilferuf des jungen Schäfers hörten und dachten, ach, lass den nur rufen, der will uns ja sowieso nur wieder hereinlegen. Ähnlich könnten wir nun den Schulaufsatz des Kindes beiseite legen und sagen: Ach, was dieses Kind da schreibt ... das soll erst mal das Gleichnis vom verlorenen Sohn richtig lesen – im Lukasevangelium Kapitel 15. Aber mit dieser Rüge würden wir uns um eine wichtige Entdeckung bringen. Nämlich um die, dass das Kind mit seinem kreativen Schulaufsatz etwas Wesentliches begriffen hat.

Es geht um den älteren Bruder. Das Lukasevangelium erzählt es uns so: Als der jüngere Sohn nach Hause kommt, läuft der Vater ihm entgegen. Er lässt ihm die besten Kleider bringen und eröffnet ein Fest. Sein älterer Bruder aber ist noch auf dem Feld. Er arbeitet, wie immer. Als er erfährt, was da im Hause vor sich geht, wird er zornig. Wie kann man für diesen treulosen Menschen auch noch ein Fest feiern, nur weil der auf einmal die Stirn hat, sich wieder zu Hause blicken zu lassen. Der Vater versucht, seinen zornigen Ältesten zu besänftigen. Aber ob er damit Erfolg hat? Das Gleichnis im Lukasevangelium sagt es uns nicht. Und bemerkenswert ist: Auch der Schulaufsatz des Kindes löst die familiäre Spannung nicht einfach auf. Das Kind hat sich offenbar gut hinein fühlen können in die Wut des älteren Sohnes. Und an dieser Stelle zeigt das Kind ein enorm gutes Gedächtnis für biblische Geschichte. Es schreibt nämlich zum Schluss über den älteren Bruder: „Er war wie Kain und Abel. Aber zum Glück tötete er ihn nicht, er hasste ihn nur.“

Diesen Hass des Älteren übersehen wir, wenn wir die Geschichte, die Jesus uns erzählt, „das Gleichnis vom verlorenen Sohn“ nennen. In Wirklichkeit geht es nämlich um zwei Söhne. „Ein Mensch hatte zwei Söhne“, so fängt die Geschichte bei Lukas an. Es geht nicht nur um einen Menschen, der nach langer Irrfahrt heimkehrt. Es geht auch um einen anderen, der selbst nie in die Irre gegangen ist, aber nun erleben muss, wie seinem Bruder unverdiente Ehre zuteil wird. Um zwei Brüder geht es, so hat das Kind in seinem Schulaufsatz richtig erkannt. Und das Gleichnis endet nicht mit der glücklichen Heimkehr des einen. Das Gleichnis endet mit dem ungelösten Problem des anderen. Mit seinem Hass. Mit einem Hass, dem die Hände gebunden sind, denn töten darf er nicht und töten würde er auch nie. Aber

heimlich hassen, das tut er. Und dieser Hass ist bis heute ein Problem. Was ist Hass? Hass ist, wenn jemand einen anderen heimlich töten würde, aber dies nicht tut. Dieser Hass kann kreative Wege gehen. Aus lauter Hass können Menschen einander böse Geschichten anhängen. Oder sie können unglückliche Geschichten ausschmücken und so geschickt in die Welt setzen, dass sie für bare Münze genommen und weitererzählt werden.

Wie wurde Ihnen in Ihrer Kindheit das Gleichnis vom verlorenen Sohn nahe gebracht? Vielleicht so? Da ist der jüngere Sohn, der fordert vom Vater seinen Erbteil. Er geht damit hinaus in die Welt. Er lebt in Saus und Braus. Soweit halten wir uns noch ziemlich eng an die Worte des Lukasevangeliums. Aber dann kommt etwas, das steht nicht in der Bibel: Wie der junge Mann mit zwielichtigen Freunden rauschende Feste feiert. Wie er das Geld des Vaters mit leichtlebigen Frauen verprasst. Wie er dann am Ende alles ausgegeben hat und mit leeren Händen dasteht. Und meistens wird dann noch mit gewichtiger Stimme festgestellt: „Und niemand von seinen so genannten Freunden war bereit, dem in Not geratenen jungen Mann zu helfen.“ Aber lesen Sie es nach, wo steht das geschrieben? Wo steht überhaupt irgend etwas geschrieben über den unmoralischen Lebenswandel des jüngeren Sohnes? Das Geld des Vaters hat er durchgebracht. Ja. Er hat über seine Verhältnisse gelebt. Ja. Aber auf welche Weise? Das wird uns nicht gesagt. Wie kommt es dann, dass Menschen so gerne an ein Lotterleben denken, wenn sie sich die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählen?

Ich wage eine Antwort: Es kommt daher, dass wir die Worte des älteren Bruders im Kopf haben. Es ist nämlich so: Der Vater merkt, dass der ältere Bruder das Fest für den Heimkehrer nicht mitfeiern will. Da geht er zu ihm hinaus. Er bittet ihn, doch zu kommen. Und in diesem Augenblick bricht die ganze Wut aus dem älteren Bruder heraus: „Für mich hast du nie ein Fest gefeiert, nicht einmal in einem viel kleineren Rahmen. Aber für diesen da, der dein Geld mit Huren durchgebracht hat, für diesen da hast du das Mastkalb schlachten lassen!“ Irgendwie war dem älteren Sohn klar, auf welche Weise sein jüngerer Bruder das väterliche Vermögen verschwendet hat. Ein ausschweifendes, unmoralisches Leben. Wenn wir unseren Kindern das Gleichnis Jesu erzählen und den verlorenen Sohn auf seinem Irrweg von unzüchtigen Menschen, Huren und falschen Freunden umgeben lassen, dann folgen wir den zornigen Worten des älteren Bruders. Wir folgen jedenfalls nicht der Spur des Lukasevangeliums. Bis zu dem Zeitpunkt, wo der ältere Bruder das Wort ergreift, erfahren wir herzlich wenig über die Verlorenheit des verlorenen Sohnes. Bis zu dem Zeitpunkt, wo der ältere Bruder seinem Zorn Luft macht, besteht die Verlorenheit des verlorenen

Sohnes vor allem darin, dass er lange fort und unerreichbar war. Mag sein, er hat auch über seine Verhältnisse gelebt. Doch ausserdem war er in eine Hungersnot geraten und an herzlose Menschen, die für Fremde nichts übrig haben. Das alles kann man im Lukasevangelium nachlesen. Von seinen persönlichen Ausrutschern im Ausland steht dagegen nichts geschrieben. Das ist die phantasievolle Ergänzung des älteren Bruders, der sich nicht damit abfinden kann, dass auf einmal alles wieder gut sein soll.

Ein Kind hat einmal einen Aufsatz geschrieben auf die Frage „Welches Gleichnis Jesu hat dich am meisten beeindruckt?“ Es hat geschrieben: „Das Gleichnis Jesu, das mich am meisten beeindruckt hat, ist das Gleichnis vom verlogenen Sohn.“ Der Lehrer, der diesen Schulaufsatz korrigieren musste, hat vielleicht gleich seinen Rotstift gezückt, denn das Gleichnis handelt ja von einem verlorenen Sohn und nicht von einem verlogenen Sohn. Aber wenn wir die Geschichte noch einmal gründlich lesen, dann merken wir: da gibt es nicht nur einen verlorenen Sohn. Da gibt es auch einen verlogenen Sohn. Da gibt es nämlich immer noch neben dem einen, der verloren ging, einen anderen. Den nämlich, der über die Verlorenheit seines Bruders Sachen zu sagen weiss, die er gar nicht wissen kann, die er aber gerne glaubt. Weil Menschen die Lüge gerne glauben, wenn sie zornig und unversöhnlich sind. Und weil sich die Lüge oft so gut einfügt in das Wenige, das wir voneinander wissen.

Wenn es mit unserer Welt jemals besser werden soll, dann kann es nicht damit getan sein, Menschen aus ihrer Verlorenheit zu helfen. Dann geht es auch darum, Verlogenheit zu überwinden. Verlorenheit und Verlogenheit sind Geschwister. Sie stehen einander sehr nahe. Auch wenn sie sich nicht ansehen wollen, so stehen sie doch Rücken an Rücken und gehören auch da noch zueinander, wo sie sich voneinander abgewandt haben. Gott hat es mit beiden zu tun. Wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn, das eben auch das Gleichnis vom verlogenen Sohn genannt werden kann. Amen.

Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Winterthur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)